

Bernard Andreae und Baldassare Conticello, *Skylla und Charybdis: Zur Skylla-Gruppe von Sperlonga*. Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse Nr. 14. Franz Steiner Verlag, Wiesbaden 1987. 76 Seiten, 71 Abbildungen auf 32 Tafeln.

1974 hatten die Autoren die mythologischen Skulpturengruppen von Sperlonga zwar in einem gemeinsamen Band (dem 14. der 'Antiken Plastik'), aber in selbständigen Beiträgen vorgelegt, soweit die Rekonstruktion damals gediehen war. B. Conticello (im folgenden C.) übernahm damals die Vorlage der Gruppen in Sperlonga selbst, obgleich gewiß die Rekonstruktion der Polyphemgruppe den Arbeiten B. Andreaes (= A.) in Bochum mit Hilfe (leichter!) Abgüsse Entscheidendes verdankte. Abbildungen dieser Rekonstruktion fehlten damals noch (vgl. zuletzt B. ANDREAЕ, *Odysseus, Archäologie des europäischen Menschenbildes* [1982, 21984] 121 ff.). Für die Skyllagruppe war C. unter Benutzung der gewichtigen Originalfragmente noch nicht ähnlich weit gediehen; es blieb weitgehend bei der Vorlage ansehnlicherer Einzelteile oder Fragmentkomplexe. Immerhin hatten beide Autoren damals die Zusammengehörigkeit von Schiff und Skylla akzeptiert, gegen die sie vorher vehement eingetreten waren. Wir kommen auf dieses Kernproblem noch zurück.

A. hatte die Vorlage der statuarischen Kopien der Gruppen von Sperlonga übernommen und allgemeine Fragen der Ikonographie. Bei der Skyllagruppe ging es nur um letzteres, weil statuarische Wiederholungen bislang nicht nachzuweisen waren. C. hat dann, durch mißliche Umstände daran gehindert, die Rekonstruktion der Skyllagruppe weiter voranzutreiben, 1984 den bis dahin erreichten Stand in italienischer Sprache vorgelegt (*Alessandria e il mondo ellenistico-romano. Studi in onore di Achille Adriani* 3 [1984] 611–624). Dem müßte, was C.s Anteil angeht, die hier besprochene, im Februar 1986 vorgelegte Schrift entsprechen, während A. inhaltlich für den Rest (und die deutsche Fassung) verantwortlich ist (S. 3). Dieser 'Rest' entspricht naturgemäß in den Grundzügen dem, was A. schon 1974 und dann im zitierten *Odysseusbuch* geäußert hat.

'Beide Verfasser mußten im Verlauf der Diskussion früher geäußerte Meinungen revidieren oder zumindest modifizieren. Es war eine befriedigende Erfahrung, daß die Diskussion zu einem von beiden Verfassern inhaltlich uneingeschränkt mitgetragenen Ergebnis geführt hat' (S. 6; 3). Noch 1984 sah C. die Gruppen von Sperlonga als Original des 2. Jahrh. v. Chr. an, jetzt hätte er also vor A. – 'endlich' – kapituliert.

1984 noch versuchte C. die 'Säflundsche Hand' (s. u.) mit der 'figura volante' zu verbinden. Von dieser Auffassung ist C. ganz gewiß inzwischen auch abgekommen. Erstaunlich ist, daß der deutsche Text (S. 10) im Tonfall einer übelwollenden Rezension schulmeisterlich mit der früheren Auffassung von C. umgeht, der eigentlich hier als Autor zu erwarten wäre; mit Vokabeln wie 'vollkommen klar', 'vollkommen eindeutig und unmißverständlich' fällt hier (doch wohl) A. über ein vorläufiges Stadium der 'von Vittorio Moriello in die Tat umgesetzte(n) geistige(n) Leistung' (S. 3) seines Mitautors her. Die Ursache ist bloß zu erahnen: Wahrscheinlich enthielt die am 14. 2. 1986 vorgelegte Fassung der Abhandlung die Zusammenfügung von Skyllahand und Kopf des Steuermannes noch gar nicht. Die so aggressiv wirkende Passage wurde erst durch diese Einfügung nötig (s. u.).

Bis S. 13 reicht dann die Beschreibung des Zustandes der von C. rekonstruierten Skyllagruppe, die ein erstaunliches Werk gewesen sein muß. Erhalten sind fast ausschließlich Fischschwänze und Hundeleiber der Skylla, die würgend und beißend über die Gefährten des Odysseus herfallen. In farbiger Fassung muß dies wie ein brodelnd gischsender Vulkan, der aus der Wasseroberfläche hervorbricht, gewirkt haben. Die Ausgeburt dieser 'Wasserhölle' allerdings ist so gut wie restlos verloren: der nach anderen Darstellungen gewiß schön geformte, kraftvolle Leib der Skylla mit dem fürchterlichen Haupt. Sein Schicksal entspricht dem des Torsos des Polyphem. Die Grotte von Sperlonga gleicht, was die Funde angeht dem, was Holzfäller hinterlassen, wenn sie die begehrten Stämme herausgeholt haben. Wer die Grotte plünderte, war nicht, wie sonst geläufig, darauf aus, zerschlagenen Marmor zu Kalk zu verbrennen. Was man begehrte, waren (wie im Steinbruch) größtmögliche Marmorblöcke.

Ab S. 14 folgt die in einer Publikation von A. und C. überraschende Aneinanderfügung der 'Säflundschen Hand' mit dem Steuermann auf dem Schiff, die hier wie nachträglich (nach Vorlagetermin) eingeflickt wirkt, wie wohl auch die zitierten Passagen auf S. 10. Für den Leser der FAZ vom 31. 12. 1986 (S. 33) war die Überraschung geringer. Dort fand sich auch schon die S. 16 (mit Anm. 41) nur vorsichtig angedeutete Interpretation der Skyllagruppe als Darstellung von relativer Bewegung: Indem die zwar wild aufbrausende, aber ortsgebundene Skylla den Steuermann beim Schopf packt, fixiert sie ihn, entfernt ihn dadurch aber zugleich von seinem sicheren Standort, da das in sich als Gebäude ruhig wirkende Schiff in pfeilschneller Flucht unter ihm davonschießt. Solange der Steuermann sich noch auf dem Schiff festhalten kann, ist er mit diesem in Bewegung, obgleich er sich nicht von Bord bewegen will. Sobald er (samt berstemdem Achtersteven) losgerissen ist, wird er der bewegungsunfähigen, aber tosend gestikulierenden Skylla verfallen. Diese leider nur angedeutete Interpretation A.s scheint dem Rez. bewundernswert treffend, obgleich sich schwer nachweisen läßt, daß der Künstler genau diese Wechselbeziehung der Relativität von Bewegung und der Trägheit von Massen verdeutlichen wollte. Derartige geradezu gezwungene naturwissenschaftliche Lehrstücke in der Kunst dürften sich jedoch im Hellenismus häufiger finden. Letztlich ist es ja auch ein künstlerisches Problem, das hier zum Ausdruck kommt, eine Ponderation vom einzelnen Standbild zu übertragen auf eine Komposition von mehreren Figuren. Die hin- und hergerissenen und von den Fischschwänzen gewürgten Gefährten zeigen geradezu programmatisch, in welcher unmögliche 'Lagen' oder Zustände Körper gebracht werden können: Der physikalische Normalzustand der ruhig stehenden aufrechten Figur war durch den zur Schindung aufgehängten Marsyas überwunden. Ein liegender Polyphem in Sperlonga selbst überwindet ganz ähnlich die Grundlagen des 'Statuarischen'. Der von A. an der Skylla beobachtete Konflikt findet sich ähnlich am Farnesischen Stier. Auffällig sind diese Beobachtungen natürlich nur im speziellen Bereich der Rundskulptur. In der Flächenkunst, der applizierten Kleinkunst, auch der Bauplastik bestehen die (geistigen) Probleme nicht, also auch nicht deren Lösungen.

In die Programmatik des Umgangs mit Körpern gehört auch das Problem, ob Odysseus selbst auf dem Schiff, die Skylla bekämpfend, stand (S. 22). Nicht nur das Vorhandensein der Fragmente, die sonst nicht sinnvoll unterzubringen sind, spricht für A.s Annahme (die C. früher ablehnte): Die Gesamtkomposition verlangt den Gestalt gewordenen Gradmesser, eine Figur, die aufrecht *handelnd* erst das grausame Schicksal der übrigen *behandelten* Figuren wirklich begreifbar werden läßt, von denen keine einzige mehr Boden unter den Füßen hat.

Die folgenden Seiten (S. 17 ff.) entsprechen zunächst weitgehend A.s Darlegungen von 1974, in die einige Ergänzungen aus dem genannten Odysseusbuch eingeflossen sind; S. 24/25 z. B. ist ein so auch gekennzeichnete Wiederabdruck. S. 28 ff. behandelt A. das Schiff, das man – wohl zu Recht – als Trihemiolia ansprechen darf, ein besonders in Rhodos geschätztes, wendiges Schiff, das wohl zuerst von Piraten und dann gegen sie verwandt wurde; in beiderlei Sinn ein brauchbares Schiff für Odysseus. Anschließend ver-

sucht A. mit Stilvergleichen eine Datierung der (Vorbilder der) Skulpturen von Sperlonga in die erste Hälfte des 2. Jahrh. v. Chr., 'gegen 175 v. Chr.' zu begründen. Da es sich für A. seit langem schon um Kopien handelt (anders als noch 1984 für C.), stellt sich mehr als bei verschleppten Statuen die Frage, was die Werke für deren Auftraggeber für eine Aussage haben mochten (S. 36 f.). S. 38 ff. geht A. schließlich einem Gedanken nach, den er an anderer Stelle weiterverfolgt hat (s. Anm. 118; jetzt auch: B. ANDRAE, *Laokoon und die Gründung Roms* [1988]). Indem er die 'Kassandra' eines Lykophon, ein durchaus apokryphes mythologisierendes Lehrgedicht mit (aktual-)politizierenden Anspielungen als Folie für die 'Grundstimmung der Zeit' heranzieht, gelingt es ihm, die Skyllagruppe im politisch-historischen Kontext um 178/177 verständlich zu machen, in dem Rom eine wachsende Rolle spielte. Zu 'römisch gedacht' ist die Skyllagruppe als Politdenkmal des Hochhellenismus sicher nicht, und auch die Stilvergleiche können überzeugen, werden aber gewiß diejenigen unberührt lassen, die in den Skulpturen von Sperlonga (und dem Laokoon) rein römische Schöpfungen ohne hellenistische Vorbilder erkennen wollen.

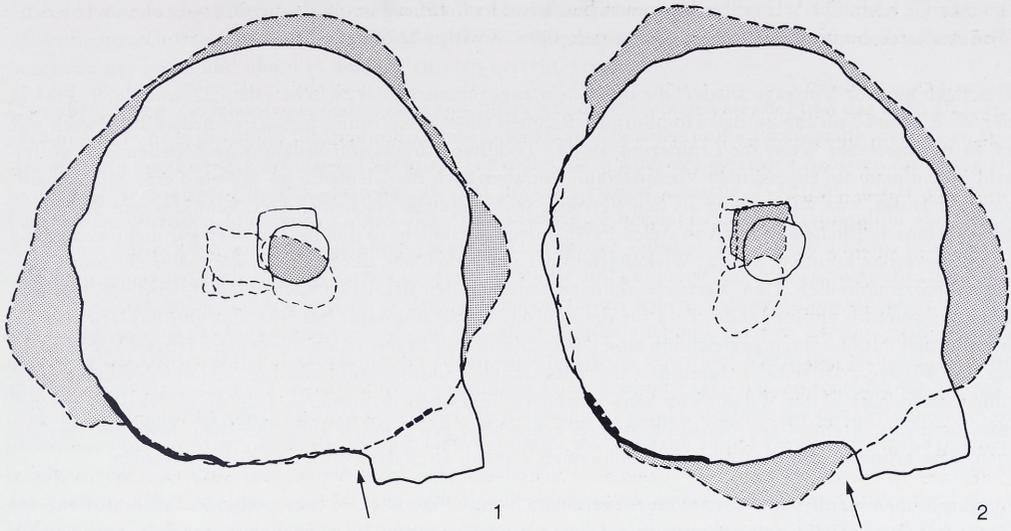
Einem, dem Kernproblem, sind wir jedoch bislang aus dem Weg gegangen, der 'Säflundschen Hand', deren Diskussion, wie mir schien (s. o.), erst nachträglich eingeflickt wurde. Daß diese Hand die Schädelkalotte des Steuermanns auf dem Schiff gepackt hält (Abb. 35–37), also auf die dortige Schnittfläche (Abb. 33, 34, 38) aufzupassen sein müsse, äußerte anscheinend zuerst G. SÄFLUND (*Fynden i Tiberiusgrottan* [1966]; vgl. schon bei H. P. L'ORANGE, *Acta Inst. Rom. Norveg.* 2, 1965, 269, Taf. 17 f., nicht erst 1972, wie es nach Anm. 17 scheint). Daß die Anfügung entgegen jeder vernünftigen Erwartung Schwierigkeiten bereiten würde, war ganz erstaunlich. In der Tat war die Anbringung, wie Säflund sie vorschlug – nämlich so, daß die Finger den Hinterkopf umfaßten –, schnell widerlegbar, weil zwischen Daumen und Zeigefinger glatte Haut, also Stirn zu erkennen ist (Anm. 18). Merkwürdigerweise spielte es in der Diskussion kaum eine Rolle, daß Dübellocher (zwei deutlich divergierende in der Kalotte, eines im Kopf) nicht zur Deckung zu bringen waren. Zudem hatte Säflund (s. Zitat Anm. 17) auch nicht beachtet, daß die Skylla bei seiner Anpassung von unten (!) gegriffen hätte. Viel wichtiger als solche Argumente war jedoch die Idee, Skylla und Schiff könnten gar nicht zusammengehören. Viele (auch A. und C.) mochten sich nicht vorstellen, daß der so unschön abrupt endende Schiffstumpf sichtbar gewesen sein könne. So erklärt sich u. a. auch J. FELBERMEYERS (*Archaeology* 24, 1971, 141 f.) abenteuerliche Senkrechtstellung des Schiffes, die, nebenbei bemerkt, Säflunds Anpassung, wenigstens was die Armhaltung betrifft, erlauben könnte! Sonst suchte man für das Schiff z. B. einen Platz ganz hinten in der rechten Grotte, in der (inzwischen ganz sicher) die Polyphemgruppe stand. Die Aufzeichnungen des Entdeckers Bellante machten derartigen Spekulationen ein Ende: Das Schiff gehört zur Skylla. Nur die Hand wurde nach wie vor fast ausnahmslos strikt und apodiktisch abgelehnt (gerade von A. und C.). Der einzige, der in der veränderten Situation einen erneuten Versuch unternahm, war F. COARELLI (*Dialoghi di Arch.* 7, 1973, 104 ff.). Er akzeptierte Säflunds Vorschlag für eine Erstaufstellung und nahm, mit um 180° gedrehtem Schiff, eine Zweitaufstellung in Sperlonga an. Der REZ. ist dieser Annahme etwas leichtfertig gefolgt (*Gnomon* 49, 1977, 509). A. (*Odysseus a. a. O.* 262 Anm. 172) wie C. (in: *Alessandria a. a. O.* 616 Anm. 16) lehnten fast kommentarlos ab. Aber Coarelli hatte auf die divergierenden Dübellocher verwiesen und vor allem auf die völlig verschiedenartige Bearbeitung der Schnittflächen (Abb. 37–38). Hier und auch sonst vermißt man bei beiden Autoren jeglichen Kommentar zu diesen Befunden. Die jetzt vorgeschlagene Anpassung liegt genau in der Mitte zwischen den beiden Varianten Coarellis: Die Hand greift von der linken Seite des Steuermanns durch die splitternden Spanten des Schiffshecks. Diese Anpassung ist äußerst glaubwürdig, ja sehr wahrscheinlich richtig. Aber dies betrifft eine erste von zwei Aufstellungen, folglich gerade nicht die in Sperlonga. Macht man sich die Aufstellung dort klar, wozu man das zitierte Laokoonbuch heranziehen sollte, so wird dies leichter deutlich: Das Schiffsheck steht gegenüber der Skylla weit vor, und ganz vorn ist der Kopf des Steuermanns. Die Skylla müßte sich extrem – statisch und wegen der Hunde bedenklich – nach vorn lehnen, um etwa rechtwinklig die Spanten zu durchschlagen. Dann müßte sie aber wegen des zu geringen Abstandes den Arm stark einknicken, was nicht nur ikonographische Schwierigkeiten bereitet, sondern dem Befund an der Handwurzel widerspricht. Weiter zurückschieben läßt sich das Schiff auch nicht. Abgesehen davon, daß der Odysseus völlig im Dunkel verschwände, blieben dieselben Probleme mit dem ausgestreckten, zu langen Arm, und das Schiff fiel hinten von der Basis. Auch auf die von A. so packend geschilderte Darstellung relativer Bewegung ist zu verweisen. Sie trifft nur dann, wenn das Schiff vor der Skylla entlangefahren ist. Sie hat mit nach vorn gerichteter rechter Hand den Steuermann gepackt. Das Schiff ist zu ihrer Rechten weitergefahren, so daß der Steuermann stürzt. Im dargestellten Augenblick entlädt sich – in A.s Sinne – der Konflikt im krachenden Bersten der Spanten. Odysseus, schon gerettet, schleudert ihr noch

eine Lanze nach. Die Interpretation verliert bei der Aufstellung in Sperlonga die Prägnanz, gerade im Sinne von A.s Interpretation. Hinzu kommen alte Bedenken wie z. B. die Sichtbarkeit des Schiffstumpfes.

Diesen eher globalen Problemen der Gesamtrekonstruktion, die wegen des Fehlens des Skyllakörpers ein wenig spekulativ wirken, entsprechen aber auch Probleme an der zusammengefügten Schnittstelle. Die über der Stirn links und im Nacken weit überhängenden Kalottenteile verlangen nach A. umfangreiche Gipsergänzungen am Kopf. Absurderweise sind aber gerade diese Partien am Kopf offenbar in Marmor vorhanden gewesen und, im Nacken besonders deutlich, mit groben Meißelhieben entfernt worden. Wäre die Zusammenfügung in Sperlonga wirklich so vorgesehen gewesen wie A. vorschlägt, hätte man zumindest weniger abarbeiten müssen, eher gar nichts. Dabei zeigen die Dübellöcher die wünschenswerte Übereinstimmung. Leider hat A. keine Skizze (wie bei L'ORANGE a. a. O. 269 für Säflund) zur Erläuterung angefertigt. Versucht man dies nach der vorliegenden Dokumentation, so stellt sich heraus, daß dem rechteckigen Dübelloch in der Kalotte im anzufügenden Unterteil des Kopfes des Steuerannes zwei Seiten einer allerdings sehr flachen rechteckigen Aussparung entsprechen, die von dem sekundären runden Dübelloch weitgehend durchschlagen wurde. Damit aber sind dann beide runde Bohrlöcher ungenutzt (s. Abb. 1). Sie zu nutzen bedarf es für die Aufstellung in Sperlonga einer zweiten abweichenden Montage, die etwa der entspricht, die schon Coarelli angenommen hat (Abb. 2). Die Skylla greift so zu, daß die Finger über dem Stirnbereich und der linken Schläfe liegen. Die runden Dübellöcher liegen, von Ausbruchrändern abgesehen, fast übereinander. Vielleicht würde ein Versuch eine leicht abweichende Stellung der Teile zueinander ergeben, aber prinzipiell sind nun die Abarbeitungen verständlich, wurden nur zur Lockenwiedergabe geringfügig in Gips nachgebessert. Größere Gipsergänzungen waren im rechten Gesichtsbereich nötig und gewiß unauffällig möglich.

Will man sich eine Vorstellung von den beiden Aufstellungen machen, so entsprechen sie weitgehend, vom Arm der Skylla abgesehen, den beiden Zeichnungen: S. 19 entspräche der zweiten Aufstellung in Sperlonga, S. 23 der ursprünglichen. Es ist übrigens bezeichnend, daß A. selbst diese 'Hilfsaussicht' mit um 90° nach vorn geklapptem Schiff hat zeichnen lassen und zur Illustration des FAZ-Artikels benutzte: Nur sie gibt die kunstreiche Erfindung zu erkennen, nicht die merkwürdige Anhäufung in Sperlonga. Akzeptiert man sie so, mag man über die Art des Erstaufstellungsambientes spekulieren: In einem rhodischen Statuengarten mit Grotten mag es schon – mit ein wenig Nachhelfen – eine tiefere Grotte für die Skylla gegeben haben, an die sich zur Rechten der Skylla eine flachere Nische für das Schiffsheck anschloß, dessen unansehnlich abgeschnittenes Ende hinter einem Felsvorsprung so verdeckt war, daß man den Eindruck erhielt, das Schiff entschwände zwischen zwei Felsen. Ikonographisch entspräche dies, abgesehen vom Personal, genau dem Hagesander-Relief von Lindos (Abb. 60); auch das Fehlen des rechten Ruderkastens wäre erklärt, denn Skylla hat schließlich nur das Ruder herausgerissen (vgl. S. 10).

Natürlich bedürfte es der Überprüfung des hier dargelegten Vorschlags an Gipsen oder gar am Original. Das Wagnis, ihn hier vorzulegen, schien sich jedoch insofern in Grenzen zu halten, als sich an der Hand selbst noch ein Indiz für die zweifache Herrichtung zur Aufstellung feststellen ließ: das ganze Unternehmen war durchaus komplizierter, als es bisher schien, da die Schnittfläche 45° geneigt ist. Es wurde schon darauf hingewiesen, daß Säflunds Anpassungsversuch daran scheitert, daß die Hand senkrecht von unten hochgreifen mußte. Coarelli rechnete immerhin mit Winkelkorrekturen. Aber 90°, die bei seinen um 180° divergierenden Aufstellungen herauskämen, sind so nicht auszugleichen. Ganz anders ist die Lage bei um 90° geänderter Aufstellung. Angesichts der feststehenden Neigung am Kopf des Steuerannes bedarf es zunächst einer Drehung der Hand um 45° daumenaufrwärts und außerdem einer Beugung in der Handwurzel um 45°. Genau dies ist geschehen: Die Hand war oder eher wurde vorsichtig gebrochen. Dann bohrte man ganz absonderlich schräg (s. Abb. 36) in einem Winkel von 45° (!) zur Schnittfläche ein Dübelloch in die Handwurzel. Die Schräglage führte zu dem eigentlich voraussehbaren Ausbrechen zweier Marmorsplitters, die ihrerseits wieder angedübelt werden mußten. Aber offenbar war der Winkel genau einzuhalten, eben um außer 45° Drehung auch genau 45° Neigung zu erreichen. Daß dann noch kleine Korrekturen und nicht wenig Gips nötig waren, ist selbstverständlich. In der Handwurzel waren die Probleme sicher gering, da diese im Schnitt fast kreisrund war: Die – soweit ich sehe einzige – Abbildung (G. SÄFLUND, Polyphem and Skylla Groups in Sperlonga [1972] 60 Abb. 43) täuscht wegen des großen rechts fehlenden Marmorsplitters. Daß die Skizzen mangels hinreichender Dokumentation gewiß noch der Korrektur bedürfen, ja daß geringfügige Abweichungen von der Drehung des Schiffes um 90° die Dübellöcher noch überzeugender zur Deckung bringen könnten und Kleinkorrekturen letzter Hand bei der Montage nötig



1 Schnittflächen von Skyllahand (gestrichelt) und Steuermannkopf (durchgezogen): 1. Aufstellung (entsprechend Andreae und Conticello). Gerastert innen die passende Dübelbettung und außen der Überhang der Kalotte, also die nachträglich abgearbeiteten Teile des Steuermannkopfes. Der Pfeil bezeichnet die Fahrtrichtung des Schiffes.

2 Dasselbe in 2. Aufstellung mit um 90° gedrehtem Schiff (entspricht eher der Aufstellung in Sperlonga). Die Rasterung außen bezeichnet hier die am Kopf des Steuermanns in Gips zu ergänzenden oder nachzu-modellierenden Teile.

gewesen sein mögen, braucht nicht betont zu werden. Dies betrifft allerdings weniger die Aufstellung, die sich aus der von A. (und C.?) vorgeschlagenen Zusammenfügung ergibt, die sich mit der in Sperlonga jedoch kaum in Einklang bringen läßt.

Augenblicklich scheint, nach dem was an Dokumentation des Bestandes erreichbar ist, die Zweifachaufstellung zumindest erwägenswert. Ich insistiere hier nicht auf der am nächsten liegenden, noch 1984 auch von C. vertretenen Auffassung, es müsse sich aus diesem Grunde um hellenistische 'originale' Skulpturen handeln, von denen ggfs. mehrere, u. a. auch bronzene Exemplare existierten. Für Sperlonga bestellt und geplant ist die Skyllagruppe aber wohl kaum; die dortige Aufstellung hat sie eher verdorben. Zu dem zuletzt erwähnten Problem hat sich A. in letzter Zeit in mehreren Abhandlungen und zusammenfassend im zitierten Laokoonbuch geäußert. Hier konzentriert sich seine Auffassung in z. T. beängstigenden Formulierungen wie der von 'einem unbestreitbaren Nachweis mathematischer Stringenz'. Es steht jedermann zu, von seiner Meinung überzeugt zu sein; wie gefährlich jedoch Radikaläußerungen dieser Art sind, hat A. gerade selbst erleben müssen: 1974 (S. 86) schrieb er: '... seitdem eindeutig feststeht ... daß die Kalotte ... unter keinen Umständen ... paßt.'

Die Ausstattung des Heftes läßt leider sehr zu wünschen übrig. Vor allem sind die meisten Abbildungen der Skyllagruppe zu klein, anderes – sattsam Bekanntes – hätte durchaus entfallen können. Abb. 34 könnte man als Dublette zu 33 bezeichnen. Der 'Fortschritt' der Reproduktionstechnik beschert in erster Linie Grauschleier. Dem bewährten Verlag wünscht man einen Ausweg aus diesem Dilemma.